

Zeichen gesetzt hat, hinter die ein neuer Papst nicht mehr zurück kann, verbinden wir die Bitte um den Segen für seinen gleichnamigen Nachfolger. Mit seinem Namen wollte er offenbar von vornherein zeigen, welche Richtung er zu gehen gesonnen sei.

JOHANNES MARBÖCK

## Dimensionen des Menschseins in den Psalmen

### Zur Bedeutung des Psalmengebetes

Inmitten der ständig steigenden, ja unübersehbar gewordenen Flut zeitgenössischer Gebets- und Meditationsliteratur haben die Psalmen des ATs, die uralten Lieder und Gebete Israels, nicht nur ihren Platz behauptet, sondern wie es scheint, als fruchtbarer Impuls gewirkt. Psalmenmeditationen und Versuche von Neuschöpfungen bzw. Nachdichtungen<sup>1</sup>, gewiß oft recht unterschiedlicher Qualität, legen dafür Zeugnis ab. Persönliche Erfahrungen aus mehrjähriger Bibelarbeit mit verschiedensten Kreisen haben mir ergänzend zum wissenschaftlichen Umgang mit diesen Texten bestätigt, wie viele Psalmen immer noch unmittelbar und gültig zum Menschen zu sprechen vermögen.

Überdies hat die literarische Gattung des Psalms weit über die Grenzen der christlichen Kirchen und des Judentums hinaus, für die die Psalmen zum religiösen Erbe gehören, inspirierend auf die deutschsprachige Lyrik unseres Jahrhunderts gewirkt, wie die im Herbst 1978 von Paul Konrad Kurz herausgegebene Sammlung von etwa 250 Psalmengedichten beeindruckend zu zeigen vermag<sup>2</sup>. Bert Brechts Wort „Ich muß noch einmal Psalmen schreiben“ vom Jahr 1920 hat über Gottfried Benns ‚Sela-Psalmenende‘ vom Jahr 1954 bis in die Gegenwart den Sieg davongetragen, sei es auch oft im Anti- und Protestpsalm.

Das ‚Gotteslob‘, das Gebet- und Gesangbuch der deutschsprachigen Bistümer, bietet den Gemeinden neuerdings eine reiche Auswahl von Psalmentexten und Psalmenliedern für ihre Gottesdienste an. Diese Tatsache sowie das neue Brevier, dessen Grundstock der *Psalter* bildet, mag Anlaß sein, dem Geheimnis der *Lebenskraft* dieser Lieder und damit auch ihrer *Bedeutung* für unser Beten nachzufragen, für das Gebet des einzelnen wie für das gemeinschaftliche und öffentliche Beten der Kirche<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Z. B.: Gutl, M., Loblied vor der Klagemauer, Graz 1978; ders., Der tanzende Hiob, Graz 1976; aus der Fülle solcher Versuche sei ferner nur verwiesen auf: Schneider, S., Dich suchen wir. Psalmengebetes, Würzburg 1972; ders., Denn du bist da, Würzburg 1973, sowie auf G. Ebelings gehaltvolle „Psalmenmeditationen“, Tübingen 1968.

<sup>2</sup> Kurz, P. K. (Hg.), Psalmen vom Expressionismus bis zur Gegenwart, Freiburg 1978; vgl. Kurz: Niemand knetet uns wieder aus Erde und Lehm. Psalm und Lyrik im 20. Jahrhundert, in: Bachl G. und Schink, H. (Hg.), Gott in der Literatur, Linzer Phil. Theol. Reihe 6, Linz 1976, 155–185; ders., Der Psalm, die vergessene literarische Gattung, Orientierung 42 (1978) 162–165.

<sup>3</sup> Für Psalmenliteratur vgl. die Überblicke: Marböck, J., Israels Gotteslob. Hinweise auf Psalmenliteratur seit 1960, ThPQ 120 (1972) 247–255; Gerstenberger, E., Literatur zu den Psalmen, Verkündigung und Forschung 17 (1972) 82–99; ders., Zur Interpretation der Psalmen, ebd. 19 (1974) 22–45. — Aus der seither erschienenen Literatur sei nur das überaus informative Bändchen von Becker genannt: Becker, J., Wege der Psalmenexegese, SBS 78, Stuttgart 1975 (abgek. Becker, Psalmenexegese) sowie die Neubearbeitung des monumentalen Kommentars: Kraus, H. J., Psalmen, BKAT XVI/1 u. 2., 5. grundlegend überarbeitete und veränderte Auflage, Neukirchen 1978, die in dieser Zeitschrift noch ausführlicher vorgestellt wird (abgek. Kraus, BKAT XVI<sup>5</sup>). Wer vor den Bänden von Kraus zurückschreckt, sei verwiesen auf die gehaltvolle u. knappe Erklärung von Deißler, A., Die Psalmen, Düsseldorf 1977 (1964) (Rez. ThPQ [1977] 414); sowie auf Groß, H., Psalmen, Geistliche Schriftlesung, Düsseldorf 1979.

Den Grund dafür, daß die Psalmen sich auch in der äußersten Herausforderung des Glaubens und Betens in den Konzentrationslagern der NS-Zeit bewährt haben, wie z. B. Aufzeichnungen D. Bonhoeffers oder die Erinnerungen von Manes Sperber<sup>4</sup> zeigen, und wohl auch in der Not des Glaubens und Betens unserer Tage hilfreich bleiben dürften, möchte ich so formulieren: in den *Psalmen* kommen unersetzliche *Dimensionen unseres Menschseins* von einer ganz großen menschlichen Breite und Tiefe zu Wort<sup>5</sup>; und dies deshalb, weil sich dort die glaubende Gemeinschaft Israels aber auch der einzelne *vor Gott* aussprechen, in der ganzen Spannweite menschlicher Erfahrungen und in der ganzen Vielfalt menschlicher Ausdrucksmöglichkeiten. *In der Existenz vor Gott*, im Rühmen des Namens Jahwes *profiliert sich das Bild des Menschen*, in seiner Würde und Größe (wie z. B. Ps 8) aber auch in seinen Abgründen (wie im De profundis Ps 130).

Von den vielen Aspekten des Menschen, wie er in den Psalmen Israels begegnet, sollen im folgenden nur einige zu Wort kommen, an denen deutlich wird, wie sehr dort Menschsein und Gebet zusammengehören – als Herausforderung auch für uns: Die Psalmen reichen hinein in die Gebetsgeschichte der Menschheit; sie sind Äußerungen des schöpferischen und musischen Menschen; sie umfassen die Spannungen seiner Existenz zwischen Lob und Klage, zwischen Vergangenheit und Zukunft; sie sind Ausdruck der kultisch-feiernden Gemeinschaft; sie sind schließlich zum Gebet Jesu, des menschengewordenen Gottessohnes, und zum Gebet seiner Kirche geworden, die diese Anliegen des Menschen bewahren und weitertragen soll. Neubelebung des Psalmengebets und Gebeterziehung, die ihren Maßstab an den Psalmen nimmt, besser, immer wieder nehmen sollte, kann so zum echten Dienst am gefährdeten Menschen werden<sup>6</sup>.

### 1. Die Psalmen – eine Brücke zum Beten der Menschheit

Es scheint mir vorerst bedeutsam, daß in den Psalmen der atl Bibel ein Stück aus dem alten und mächtigen Strom der Gebetsgeschichte der Menschheit bis heute weiterlebt; d. h. diese Lieder Israels stellen eine lebendige Kontinuität, eine Brücke zum betenden Menschen überhaupt dar, zum Menschen außerhalb der Bibel und längst vor der Bibel. Bereits durch ihren *Entstehungsraum* stehen die Psalmen im Lebensraum und in der Geschichte des Menschen im Vorderen Orient, zwischen den Hochkulturen Mesopotamiens und Ägyptens vom 3. bis zum 1. Jahrtausend v. Chr.<sup>7</sup> Auch *Formen* und *Eigenheiten* der Dichtung, ja einzelne Motive und sprachliche Formulierungen reichen zurück in diese Umwelt des betenden Menschen Israels, wenn z. B. König Gudea von Lagasch

<sup>4</sup> Bonhoeffer, D., Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, hg. v. E. Bettge, Siebenstern TB 1, München/Hamburg 1968; Sperber, M., Die Wasserträger Gottes, Wien 1974, 49.

<sup>5</sup> So das vielzitierte Wort von Rilke: „Der Psalter ist eines der wenigen Bücher, in denen man sich restlos unterbringt, mag man noch so zerstreut und ungeordnet und angefochten sein.“ Der marxistische Religionsphilosoph M. Machovec nennt die Psalmen ein „unvergleichliches Lehrbuch der Artikulation verschiedenster innerer Spannungen“, in: Schultz, H. J. (Hg.). Sie werden lachen, die Bibel, Stuttgart 1975, 26.

<sup>6</sup> Nicht umsonst begegnet dort, wo heute ernsthaft vom Gebet die Rede ist, immer wieder der Rekurs auf Spannweite und Modell der Gebetstradition der Psalmen, vgl. z. B. Metz, J. B. / Rahner, K., Ermutigung zum Gebet, Freiburg - Basel - Wien, 1977, 18–21; Balhassar, H. Urs von, Christliches Beten – Beten in der Kirche, HK 32 (1978) 402–407, bes. 404, sowie das Gespräch mit J. B. Metz, in HK 32 (1978) 125 ff.

<sup>7</sup> S. dazu die wertvollen Textsammlungen von Falkenstein, A. - von Soden, W., Sumerisch-akkadische Hymnen und Gebete (abgek. SAHG), Zürich 1953; Assmann, J., Ägyptische Hymnen und Gebete, Zürich 1975, sowie die Auswahl bei Beyerlin, W. (Hg.), Religionsgeschichtliches Textbuch zum Alten Testament, Göttingen, 1975 (abgek. Beyerlin, Textbuch). – Für das Verständnis der Bildersprache der Psalmen überaus empfehlenswert ist das nun in einer preiswerten Ausgabe vorliegende Werk von Keel, O., Die Welt der altorientalischen Bildsymbolik und das Alte Testament. Am Beispiel der Psalmen, Zürich - Neukirchen, Studienausgabe, 1977 (abgek. Keel, Bildsymbolik), vgl. Rez. ThPQ 126 (1978) 291 (Jaroš).

(ca. 2050 v. Chr.) vor der Gottheit bekennt: „Ich habe keine Mutter — du bist meine Mutter, ich habe keinen Vater — du bist mein Vater . . . Du bist ein breiter Schirm, deinen Schatten will ich ehrfürchtig verehren“<sup>8</sup>.

Akkadische Klagepsalmen mit ihrer Bitte um Sündenlösung reichen z. T. nahe an das Ethos atl Bußpsalmen heran; so heißt es in einem Gebet an Ninurta: „Du fassst die Hand des Schwachen, erhörst den, der ohne Kraft ist; den, der schon zur Unterwelt hinab mußte, bringst du zurück. Wer Sünde hat, dessen Sünde tilgst du, wem sein Gott zürnt, dem schaffst du alsbald Versöhnung . . . Getreulich blicke auf mich und höre meinen Anruf; mein Flehen nimm an und nimm entgegen meine Bitte!“<sup>9</sup> Der Schöpfungspsalm 104 erinnert mehrfach an den Hymnus Ednatons an Aton, die aufgehende Sonne. Ein persönliches Gebet der Ramessidenzeit an Amun läßt den Hirtenpsalm 23 anklingen. „Amun, du treibst mich Hungrigen zur Speise, denn Amun ist ja ein Hirte, ein Hirte, der nicht müßig ist“<sup>10</sup>. Und Ps 29 über Gottes Herrlichkeit im Gewittersturm stellt wahrscheinlich die israelitische Bearbeitung eines kanaanißschen Psalmes dar<sup>11</sup>. Auch ohne näher auf Probleme des religionsgeschichtlichen Vergleiches einzugehen, scheint mir die Feststellung der Bedeutsamkeit des Phänomens erlaubt, daß unser Psalmengebet am Vorabend des 3. nachchristlichen Jahrtausends z. T. Überlieferungen des betenden Menschen des 3. vorchristlichen Jahrtausends lebendig weiterträgt. Wir begeben uns beim Vollzug der Psalmen in einen nicht abgerissenen Strom menschheitlichen Betens, der schon ungeheuer vieles vor das Geheimnis Gottes getragen hat, wie immer auch Menschen dieses Geheimnis zu benennen versucht haben.

## 2. Die Psalmen — Ausdruck des musischen Menschen

Bereits von ihrer Vorgeschichte her gehört es zu den Psalmen, daß sich der Mensch vor Gott in seiner schöpferischen und künstlerischen Dimension äußert, d. h. seinem Ausdruck vor Gott im Lob und selbst noch in der Klage etwas von der Kraft und Dichte, aber auch vom Glanz des künstlerischen Wortes geben möchte<sup>12</sup>.

Charakteristika des dichterischen Wortes in der Sprache des Alten Orients und der Bibel sind vor allem Parallelismus, Bildersprache und Rhythmus. — Im sog. *Parallelismus*, der Wiederholung eines Gedankens, positiv (Ps 19, 2), negativ (Ps 1, 6) oder weiterführend (Ps 92, 10) versucht der altorientalische Mensch, sich der immer größeren, nie völlig zu umfassenden Wirklichkeit von mehreren Seiten her zu nähern. Wir würden diesen Versuch des Erfassens der Wirklichkeit, die uns westlichen Menschen Geduld und Hörsamkeit abfordert, heute vielleicht meditativ nennen. Jedenfalls ermöglicht sie ein schrittweises Eindringen und Verweilen bei Text und Sache, wie etwa der nur in Abschnitten zu ‚buchstabierende‘ Ps 119, eine Art atl „Rosenkranz“ über Gottes Wort.

Die gewiß oft fremde und schwierige *Bildersprache*<sup>13</sup> ermöglicht Anschaulichkeit und Dichte, aber auch Allgemeingültigkeit und damit die Möglichkeit der Identifikation wie z. B. die zeitlos gültige Verdichtung und Sammlung von Bildern für Gefährdung und Zuflucht in Ps 18, 2–7. 17–20. 29; 22, 13–22; 91 u. a. — Neben den Elementen von Refrain und Strophenbildung (vgl. Ps 42, 6. 12; 43, 5; 80, 4. 8. 20) gibt vor allem der *Rhythmus* den Texten oft ihr unverwechselbares Gepräge und vermittelt die innere

<sup>8</sup> Beyerlin, Textbuch 137.

<sup>9</sup> SAHG, 315.

<sup>10</sup> Beyerlin, Textbuch, 66.

<sup>11</sup> Zuletzt Kraus, BKAT XVI/1<sup>5</sup>, 378 ff.

<sup>12</sup> Zum künstlerischen und ästhetischen Aspekt der Psalmen vgl. vor allem Füglistner, N., Das Psalmengebet, München, 1965. Füglistner zitiert dort S. 160 ein m. E. sehr bedenkenswertes Wort Urs v. Balthasars über die Verächter der Schönheit: „Wer bei ihrem Namen die Lippen schürzt, als sei sie das Zierstück einer bürgerlichen Vergangenheit, von dem kann man sicher sein, daß er — heimlich oder offen zugestanden — schon bald nicht mehr beten und bald nicht mehr lieben kann.“

<sup>13</sup> Vgl. die Ausführungen bei Keel, Bildsymbolik, 8 f.

Bewegung des Psalmes wie der Aufruf in Ps 114, der die ganze Schöpfung in den Tanz der aus Ägyptens Knechtschaft Befreiten mithinein nehmen möchte, oder Ps 96, 11–13; 98, 7–9, wo Gottes endzeitliches Kommen die gebundene und stumme Schöpfung in Bewegung und zum Sprechen bringt, anders wiederum Rhythmus und Klage der Verbannten an den Wassern Babels in Ps 137.

Daß künstlerisches Wort auch zum *Lied* drängt, ist eigentlich selbstverständlich: Gott ist es, der den Mund der Heimkehrenden mit Jubel und Lachen füllt (Ps 126, 2). Ps 81, 3; 98, 5, vor allem Ps 150 bezeugen neben dem Vokabular des Singens und Jubelns Vielfalt und Symphonie der Instrumente beim Psalmengesang und -spiel. Man hoffte, Gott möge an diesem Singen, Dichten und Spielen vor ihm Freude haben (Ps 71, 22 f; 104, 33; 138, 1; 144, 9).

Dieser Ausdruck des musischen Menschen hat wiederum *Konsequenzen für den Vollzug des Psalmengebetes*:

- Psalmen wollen nicht in erster Linie Wissen über Gott vermitteln; sie aktivieren vielmehr alle seelischen Kräfte des Menschen für Gott. Sie setzen darum ein Minimum an innerer Empfänglichkeit und Bereitschaft des Menschen, auch für das Schöne, voraus.

- Psalmen als Dichtung brauchen jeweils einen Raum zur Wirkung: man darf sie beim Beten (Singen) nicht pausenlos und zahllos aneinanderreihen.

- Verschiedene Formen des Vortrages können diese Wirkung fördern: Rücksicht auf literarische Formen (Litaneiform in Ps 136; Refrain in Ps 42; 80; Zwiegespräch bzw. liturgischer Vorgang in Ps 15; 24 oder 95); Wiederholung eines zentralen Verses bzw. Wortes durch die Gemeinschaft, der besinnliche Vortrag eines Textes durch einen einzelnen (z. B. Ps 8; Ps 139); vor allem für das persönliche Beten bzw. den Vortrag ist manchmal Abwechslung in der verwendeten Übersetzung zu empfehlen<sup>14</sup>.

- Schließlich sollte der Psalmenbeter nicht an sicher oft schwierigen Einzelformulierungen (Bitte um Vergeltung für die Feinde<sup>15</sup>) hängenbleiben, da immer die ganze Bewegung eines Textes zu sehen ist, die den Menschen erreichen möchte.

- Als Dichtung und Musik reichen die Psalmen auch hinein in Ausdruck und Haltung des betenden Menschen, die nicht übergangen werden dürfen. Zu diesem Ausdruck gehören nicht nur Rufen, Schreien, Seufzen, Stöhnen, Weinen, Klagen, Bitten, Lachen, Lob, Jubelruf und Schweigen, sondern auch das Sichniederwerfen, das Beugen der Knie in der Anbetung (vgl. Ps 95, 6 u. a.), das Händeklatschen (Ps 47, 1), der Tanz (Ps 30, 12) und die festliche Prozession (Ps 118, 19; 68, 26 f).

Vor Gott darf und soll sich der Mensch mit allen seinen Kräften äußern; die Liturgie hat die Fülle dieser Möglichkeiten längst nicht ausgeschöpft.

### 3. Der Mensch der Psalmen in der Spannung von Lob und Klage

Hinter den vielfältigen Ausdrucksformen der Psalmensprache steht der Mensch, der dort in der Spannung seiner Existenz mit ihren Höhen und Tiefen vor Gott zu Wort kommt: dies geschieht einmal in der Polarität von Lob und Klage. Beides, Lob als freieste und höchste, Klage als die menschlichste Ausdrucksform zeigen, wie sehr *Gebet* in den Psalmen nicht etwas Äußerliches, zum Menschen noch Hinzukommendes, als Pflicht zu Leistendes, sondern *Vollzug des Menschseins* selber ist<sup>16</sup>, dem weithin beides verlorengegangen ist: die Fähigkeit des Lobens und Feierns wie der echten Klage und Trauer. Wesentlich für die Psalmen ist, daß beides *vor Gott* geschieht.

<sup>14</sup> Neben den von mir ThPQ 120 (1972) 247 f angeführten Ps-Übertragungen wäre z. B. noch hinzuweisen auf Gerstenberger, E. / Jutzler, K. / Boecker, H. J., Psalmen in der Sprache unserer Zeit, Neukirchen - Vluyn 1973; sowie auf den Auswahlband: Die Gute Nachricht. Altes Testament, Stuttgart 1977.

<sup>15</sup> Zum Problem der Feindpsalmen s. Keel, O., Feinde und Gottesleugner, Studien zum Image der Widersacher in den Individualpsalmen, SBM 7, Stuttgart 1969; Dietrich, W., Rache. Erwägungen zu einem alttestamentlichen Thema, EvTh 36 (1976) 450–472.

## 1. Psalmen als Lob.

Die Überschrift zur Psalmensammlung *tehillim* — ψαλμοί — Preisungen, zeigt, wie Israel das Sich-Aussprechen vor Gott, selbst in seiner Not, im letzten als Lob verstanden hat. Das Halleluja — Lobet Jahwe, enthält *hillel* — rühmen, loben, ein Grundwort der Psalmensprache neben *hodah* — preisen, bekennen, danken und noch manchen anderen. — Loben gehört unaufgebbar zur Existenz des einzelnen und der Gottesdienstgemeinde in Israel, die immer wieder dazu aufgerufen wird: ‚Glücklich das Volk, das den Jubelruf kennt; Jahwe, sie gehen im Licht deines Angesichts!‘ (Ps 89, 16). — Wo dieses Lob aufhört, hört auch das Leben auf, für den einzelnen wie für die Gemeinschaft: ‚(Nur) die Toten loben Jahwe nicht.‘ (Ps 6, 6; 88, 11; Jes 38, 18 u. a.). *Loben ist Kennzeichen des Lebens*: ‚Leben, ja Leben das lobt dich!‘ (Jes. 38, 19; vgl. Ps 119, 175), ja es ist in Israel fast ein anderer Ausdruck für Glauben<sup>17</sup>, ein Hinweis darauf, wie die Existenz im Raum und in der Wirklichkeit Gottes Kräfte des Lobes frei macht, Singen und Spielen ermöglicht (Ps 138, 1), ja selbst die Schöpfung einbezieht (Ps 96, 11–13; 98, 7–9; vgl. auch den Lobgesang der 3 Jünglinge im Feuerofen: Dan 3, 51–90). Lob ist Rückgabe des Glanzes und der Herrlichkeit des Gottes Israels: ‚Von dir kommt mein Lobpreis‘, bekennt Ps 22, 26 und Ps 89, 18: ‚Du bist ihre Schönheit und Stärke‘ (vgl. auch Ps 50, 2).

Der Lobpreis Israels in Hymnus und Danklied, aber auch darüber hinaus, enthüllt eine wesentliche Dimension der Existenz, wo der Mensch am freiesten ist: Loben als Staunen, als Reaktion auf eine überwältigende Erfahrung und als Zurückströmenlassen dieser Erfahrung. Solches Lob befreit aus eigener Enge, es macht die Entfaltung des anderen möglich (sollten wir nicht auch in der Kirche des öfteren Zeit haben für ein Wort der Anerkennung und des Lobes?). Lob Gottes hat eine unersetzliche Funktion auch für die Existenz der Kirche als Gemeinschaft, es sammelt die Glieder der Gemeinde, weg von der ewig fruchtlosen, humorlosen und ermüdenden Beschäftigung mit sich selbst, hin auf den gemeinsamen Herrn. Lob konstituiert Kirche von der Mitte her; nicht umsonst ist ihr dichtester Vollzug Eucharistie-preisende Danksagung, Gedenken seines großen Tuns an uns.

## 2. Der klagende Mensch in den Psalmen

In der *Klage*<sup>18</sup> begegnet der Mensch als der, der aus der Tiefe schreit (Ps 130, 1). Die geprägte Sprache und Form der Klagepsalmen leiht auch den *Leidenden und Hilflosen Wort und Sprache* und eröffnet ihnen die Möglichkeit, ihre Isolierung zu durchbrechen, wie Ps 102, 1 der Unglückliche seine Sorge vor Gott ausschüttet. Dies geschieht in den Psalmen (auch im Buch Ijob) in einer der christlichen Gebetstradition fast völlig verlorengegangenen (oder totgeschwiegenen?) Freiheit und Kühnheit: in der bitteren unbeantworteten Frage nach dem Warum der äußersten Verlassenheit des Menschen

<sup>16</sup> Diese Aspekte hat Cl. Westermann in einer Reihe von Arbeiten herausgestellt: *Westermann, Cl.*, Lob und Klage in den Psalmen, 5. erw. Aufl. von Das Loben Gottes in den Psalmen, Göttingen 1977; *ders.*, Lob, Dank, Bitte in den Psalmen des Alten Bundes, ALW 15 (1973) 22–30; *ders.*, Anthropologische und theologische Aspekte des Gebetes in den Psalmen, LJ 22 (1973) 83–96.

<sup>17</sup> So *Westermann, Cl.*, Das Loben Gottes in den Psalmen, Göttingen, 1968, 26 und 120, im Anschluß an *Grimme, H.*, Der Begriff von hebräischem *hōdāh* und *tōdāh*, ZAW 58 (1940/41) 234–240.

<sup>18</sup> Zu den anthropologischen Aspekten der Klage im AT, bes. in den Psalmen, vgl. *Westermann, Cl.*, Struktur und Geschichte der Klage im Alten Testament, in: *Westermann*, Forschung am Alten Testament, ThB 24, München, 1964, 266–305; *ders.*, Das Loben Gottes in den Psalmen, 1968, 39–60; *ders.*, Die Rolle der Klage in der Theologie des Alten Testaments, in: *Westermann*, Forschung am Alten Testament, GesSt II, München 1974, 250–268. — Zum Problem der Klagepsalmen in der atl Forschung s. *Becker*, Psalmen-exegese.

(Ps 22, 2), des Preisgebeenseins des Volkes an die Gegner (Ps 74, 1); im hartnäckigen viermal wiederholten Pochen, wie lange denn solche Verlassenheit dauern soll, in Ps 13, 2–3. — Die Psalmenklage, auch die Klage im Ijobbuch, enthüllen zugleich die *vielfältigen Gesichter der Not des Menschen*, die nicht zu trennen sind: das persönliche Leid, die Krankheit, die damit verbundene Isolierung von der Umwelt und schließlich die Warumfrage als Sinnfrage und Gottesfrage. Ps 22 ist das profilierteste Beispiel dafür; wie in der Psalmenklage psychologische, soziale und theologische Aspekte des Leidens bzw. des Leidenden noch eine Einheit bilden. Die Humanwissenschaften unserer Tage haben dieses alte biblische Wissen vom Menschen wieder neu entdeckt, wenn sie uns sagen, daß dem *ganzen Menschen* in allen diesen Bereichen zu helfen ist.

Das Eigentlichste der biblischen Klage aber ist dies: sie fixiert den Menschen niemals ausweglos auf seine Not; sie greift im Blick auf Gott stets vertrauend aus nach einer Wende: Lob und Klage fallen nie völlig auseinander. Der klagende Mensch ist mitten in der Not noch unterwegs zum Lob, wie wieder Ps 22 in seinem hymnischen Teil schön zu zeigen vermag (Ps 22, 23 ff). Die Hände bleiben ausgestreckt zum ‚Lobpreis Israels‘ (Ps 22, 4?), zum Gott, der mitten in der Nacht noch Lobgesänge zu schenken vermag (Ijob 35, 10), Lobgesänge mitten im Feuerofen (Dan 3, 51–90).

So zeigt m. E. gerade diese in den Klagepsalmen gegebene Polarität und Spannung von Lob und Klage, daß der Mensch nicht auf bloß eine dieser Dimensionen verkürzt werden darf, weder auf reines Lob, auf einen naiven Optimismus, der die harte Wirklichkeit des Lebens übersieht bzw. überspielt — eine Gefahr so mancher Gruppenfrömmigkeit —, noch auf den tödlichen, in sich geschlossenen Kreislauf der Resignation und Verzweiflung. So setzt die Orientierung am *Psalmengebet* immer wieder Maßstäbe für ein Beten, das weder in Harmlosigkeit und Oberflächlichkeit noch im bloßen Selbstgespräch versanden soll. Es gibt von Gott her zugleich den Blick auf die unverkürzte Wirklichkeit des Menschen frei. —

Die nicht selten auch von Jugendlichen zu hörende Erfahrung, daß man Psalmen immer wieder lesen und vollziehen kann, wie man ein Stück Brot immer essen kann, im Gegensatz zu oft augenblicksbedingten subjektiven Nachschöpfungen, spricht für diese menschliche und geistliche Substanz der Psalmen, übrigens auch für die Fähigkeit des Empfindens für das Edle bei jungen Menschen.

#### 4. Die Spannung der Geschichte des Menschen in den Psalmen

Zu dieser Existenz des Menschen gehört nach den Psalmen auch die *Bewältigung der Spannung*, die sich aus der *Geschichte* des Menschen ergibt<sup>19</sup> — Israel weiß um sein Kommen aus der Vergangenheit Gottes, aber auch um das Gehen in seine Zukunft. Von daher leidet es immer wieder am Gegensatz zwischen der Erinnerung an eine heilvolle Vergangenheit (Ps 77, 6. 12) und der Not der Gegenwart, ‚daß die Rechte des Höchsten so anders handelt‘ (Ps 77, 11), mit allen sich daraus ergebenden bohrenden Fragen (Ps 77, 7–10).

Der Beter und das betende Israel setzen wiederum diese widersprüchliche Erfahrung der Gegenwart nicht absolut. Das Wissen, daß der eine Gott der Herr der ganzen Zeit ist, fügt die Stunden und Ereignisse, die oft in unverstandene Bruchstücke auseinanderzufallen drohen, immer wieder zu einem sinnvollen Ganzen. Die Geschichte des Glaubens beginnt nicht mit der Not des Beters, sie ist damit auch längst nicht zu Ende. Der Beter sucht in der Klage immer neu Fuß zu fassen in der größeren, umfassenderen Geschichte und Gemeinschaft des Glaubens an eine Huld, die wie Ps 136

<sup>19</sup> Westermann, Cl., Vergegenwärtigung der Geschichte in den Psalmen, in: Westermann, Forschung am Alten Testament, ThB 24, 1964, 306–335; Kühlewein, J., Geschichte in den Psalmen, Calwer Theol. Monogr. 2, Stuttgart 1973.

litaneiartig wiederholt, Dauer hat, über alle erfahrenen Katastrophen, über die Gegenwart hinaus.

Weite und *Dynamik* dieses Glaubens führen immer wieder hin zum *Bekenntnis*, zum Erzählen vor der Gemeinschaft: ‚Ihr, die ihr Gott fürchtet, kommt und hört! Ich will euch erzählen, was er mir Gutes getan hat.‘ (Ps 66, 16.) Lob drängt weiter, wie Ps 34, 1–3. 4–6. 7–9 oder die ständige Ausweitung des Horizonts in Ps 22, 23–27. 28–32 zeigen. Ps 113, 2 faßt dieses Raum und Zeit umspannende Lob zusammen: ‚Der Name des Herrn sei gepriesen, von jetzt an auf ewig; vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gepriesen der Name des Herrn!‘ – Die Psalmen 100, 148 und 150 sind nichts als Weitergabe dieser Dynamik. Was im AT dieses Weitererzählen der Großtaten Gottes an Gemeinde und kommende Generationen in Hymnus und Danklied ist, äußert sich im NT in der apostolischen Verkündigung: ‚Wir können nicht schweigen von dem, was wir gesehen und gehört haben‘ (Apg 4, 20).

## 5. Mensch und Kult in den Psalmen

Die schon angesprochene Prägung von Sprache und Struktur der Psalmen vom Gottesdienst Israels, vom Kult her, gehört vor allem seit den Arbeiten H. Gunkels<sup>20</sup> zu den grundlegenden Erkenntnissen der neueren Psalmenforschung. Ein kultischer „Sitz im Leben“, gottesdienstliche Vorgänge, haben Formulierung und Gestalt der verschiedenen Psalmengattungen mitbestimmt. D. h. in der Feier des Gottesdienstes wurden sowohl dem einzelnen wie der Gemeinschaft Formulare, Texte und damit die Möglichkeit bereitgestellt, Freude und Not, Höhe und Tiefe ihres Lebens vor Gott und der Gemeinschaft öffentlich auszusprechen.

Wie immer die Beziehungen einzelner Psalmen zum Kult oder zu konkreten gottesdienstlichen Feiern auch bestimmt werden mögen, die Diskussion darüber ist weithin offen<sup>21</sup>, es war gerade diese kultische Seite und Bindung, die den Ausdruck der skizzierten fundamentalen Seiten des Menschseins überliefern und bewahren half: den Ausdruck des geschenkten Sinns im Lob, in Fest und Feier, aber auch die Möglichkeit, durch diese Feier aus der Not der Gegenwart die Brücke zu schlagen zwischen dem heilvollen Anfang und der erhofften Vollendung. Der Kultbezug der Psalmen erinnert daran, daß gottesdienstliches Feiern wohl auch dem heutigen Menschen und uns selber das Bewahren der wesentlichen Dimensionen unserer Existenz ermöglichen helfen soll<sup>22</sup>. Wie sehr danach Bedarf besteht, gerade auch bei der Jugend, hat z. B. der Andrang zu einer Reihe von Veranstaltungen der Salzburger Hochschulwochen 1977 gezeigt, die der Liturgie als Ort der Gottesbegegnung, frühchristlicher Spiritualität und Formen christlicher Meditation in den Ostkirchen und in der abendländischen Überlieferung gewidmet waren<sup>23</sup>. Die schlichte Liturgie der Mönche von Taizé mit ihrer Anziehungskraft auf junge Menschen weist wohl ebenfalls in diese Richtung.

## 6. Die Dimensionen des Menschen im Psalmengebet Jesu und der Kirche

Die aus der Geschichte des betenden Menschen und des Volkes Israel in einem langen,

<sup>20</sup> Gunkel, H. / Begrich, J., Einleitung in die Psalmen. Die Gattungen der religiösen Lyrik Israels, Göttingen, 1966 (1933), bes. 1–32.

<sup>21</sup> Vgl. den Überblick über die neuere Diskussion bei Becker, Psalmenexegese sowie die neubearbeitete Darstellung bei Kraus, BKAT XVI/1<sup>5</sup>, 36–68: Die Formgruppen und ihr „Sitz im Leben“, mit seiner Kritik der Schule Gunkels und dem Versuch einer Weiterführung.

<sup>22</sup> S. die Beiträge von Schaeffler, R., Fähigkeit zum Kultus. Ihre Bedrohung und ihre Wiedergewinnung heute, sowie Häußling, A. A., Heute Feste feiern?, beide in ThPQ 126 (1978) 105–121 bzw. 122–126.

<sup>23</sup> Füglistner, N., Suche nach Sinn – Suche nach Gott?, GuL 50 (1977) 384 f.

nie abgebrochenen Dialog herausgewachsenen, mit dessen Last und Kraft beladenen, Gebete und Lieder der Psalmen wurden in exilisch-nachexilischer Zeit zum Gebet- und Gesangbuch der gläubigen Gemeinde, schließlich auch zum persönlichen Gebet- und Erbauungsbuch des einzelnen, wie die Voranstellung von Ps 1 zeigt, der zur Meditation der Weisung Gottes aufmuntert<sup>24</sup>.

Vom Christuserignis des NT her erhalten die Psalmen nochmals eine neue Dimension<sup>25</sup>. Sie leben weiter in der Zeit des NT, wo sie das meistzitierte Buch aus dem AT darstellen (insbesondere Ps 2 u. 110). Die Cantica des Benedictus (Lk 2, 68–79) und Magnificat (Lk 2, 46–55) stehen in Form und Sprache in der Psalmentradition. Vor allem aber: der Psalter ist auch das Gebet Jesu – bis zum Verlassenheitsruf am Kreuz aus Ps 22,2 (Mk 15, 34)<sup>26</sup>. Nach Lk 24, 44 offenbart der Auferstandene, daß in den Psalmen von ihm geschrieben steht; d. h. von ihm her öffnet sich auch ein neuer Zugang zu den Psalmen. Dieser besteht m. E. nicht so sehr in einer prophetisch-„messianischen“ Bedeutung von Psalmentexten. Der Weg zu einer ungezwungenen interpretatio christiana öffnet sich vielmehr gerade von den in den Psalmen aufgezeigten Strukturen des Menschseins. Jesus Christus, der Sohn Gottes, hat in seiner Menschwerdung und in seinem Leben die ganze im Psalter verdichtete Spannweite menschlicher Existenz wie der Geschichte Israels in Lob und Klage, Höhen und Abgründen angenommen, durchlebt, durchlitten und – in seinem Tod und in seiner Auferstehung verwandelt. Lob und Klage der Psalmen bekommen so vom Geschick Jesu her neue Tiefe und neuen Sinn, ohne ihre menschliche Breite und Kraft zu verlieren.

Die Psalmenfrömmigkeit der frühen Kirche, die hier nicht mehr entfaltet werden kann<sup>27</sup>, hat aus dem Reichtum der Psalmen geschöpft und gelebt. Ein bei Augustinus mehrfach abgewandeltes Wort mag zeigen, daß man die Vielfalt und Fülle menschlichen Lebens in ihnen ausgesprochen fand: Agnoscamus ibi nos esse (Enarr in Pss 54, 4): Wir sollten erkennen, daß wir gemeint sind, daß wir darin vorkommen. – Das kraftvolle Kirchenlied der Reformation hat sich von den Psalmen inspiriert. Bonhoeffer hat deren Bedeutung für die Gemeinde einmal so formuliert: „Mit dem Psalter geht einer christlichen Gemeinde ein großer Schatz verloren, und mit seiner Wiedergewinnung werden ungeahnte Kräfte in sie eingehen.“

Mit dem ‚Gotteslob‘ und dem neuen Stundengebet ist diese Chance gegeben, die in Gottesdienstgestaltung und Gebeterziehung genützt werden sollte: nicht nur, weil Psalmenbeten unser Menschsein formt und weitet und es hineinfügt in einen Chor, der seit Jahrtausenden nicht abgebrochen ist und der auch unser schwaches Beten tragen kann. Psalmengebet weist voraus, es ist Einübung in jene Vollendung, die bleiben wird, in das neue Lied vor dem Throne Gottes (vgl. Apk 14, 3), wo das Lied des Mose und das Lied des Lammes (Apk 15,3) im ‚Amen-Halleluja‘ (Apk 19, 4) zusammenklingen.

<sup>24</sup> Zur Geschichte der Psalmensammlungen bzw. des Psalters als „Buch“ s. Gese, H., Die Entstehung der Büchereinteilung des Psalters, in: Gese, Vom Sinai zum Zion, BEvTh 64, München 1974, 159–167; ders., ebd. 147–158; Zur Geschichte der Kultsänger am zweiten Tempel; Becker, Psalmenexegese, 112–125; Kraus, BKAT XVI/1<sup>5</sup>, 8–14, sowie Smend, R., Die Entstehung des Alten Testaments, Stuttgart, 1978, 189–191.

<sup>25</sup> Zum christlichen Psalmenverständnis u. -gebet s. Fischer, B., Zum Problem einer christlichen Interpretation der Psalmen, ThRev 67 (1971) 5–12; ders., Neue Hilfen zum christlichen Psalmenbeten und der nachkonziliaren Liturgia horarum, LJ 23 (1973) 77–111; Becker, Psalmenexegese, 126–138.

<sup>26</sup> Hebr 10, 5–9 stellt auch über den Eintritt Jesu in die Welt ein Psalmwort: Ps 40, 7–9.

<sup>27</sup> Vgl. z. B. Fischer, B., Die Psalmenfrömmigkeit der Märtyrerkirche, Freiburg, 1949; Arnaud, I. S., Les psaumes dans la tradition chrétienne, DBS IX/48, 206–214; Sieben, H. J., Athanasius über den Psalter, Theol. Phil. 48 (1973) 157–173. — Auf der Maur, H. J., Das Psalmenverständnis des Ambrosius von Mailand. Ein Beitrag zum Deutungshintergrund der Psalmenverwendung im Gottesdienst der Alten Kirche, Leiden - Köln 1977. Sieben, H. J., Der Psalter und die Bekehrung der VOCES und AFFECTUS, Theol. Phil. 52 (1977) 481 ff.